

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **18 (1862)**

Heft 26

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Fortschritt

Honny soit qui
mal y pense.



18. Bd.

1862.

N^o. 26.

28. Juni.

Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

1862, das große Vereins-Jahr.

Geht doch Nichts über den erfinderischen Geist des Menschen. Da haben hornirte Leute geglaubt, die Eidgenossenschaft habe zu viele Vereine, und merkten nicht, wie lückenhaft noch unsere ganze Einrichtung ist. Glückseliges Jahr 1862, du bringst uns nicht nur treffliches Heu, sondern auch die Judenbewegung im schönen Aargau, nicht nur Matikäser und Engerlinge, sondern auch den Kolle mit seiner neuen Verfassung. Davon wird aber das Jahr 1862 nicht seinen Namen haben, sondern von den drei wichtigen Vereinen, die in demselben entstanden. Die Gründung des eidgenössischen Blechmusikvereins hat bereits in den Zeitungen eine eidgenössische Blechbewegung hervorgebracht. Hornirte Köpfe das, die aufbegehren über die Gründung eines eidgenössischen Blechmusikvereins, als wenn es nicht schon längst eidgenössisches Blech und eidgenössische Blechmusik gäbe. Heinrich wird sich ein besonderes Vergnügen machen, beim Zusammentritt der nächsten Bundesversammlung die verschiedenen geheimen Mitglieder dieses Vereins mit Angabe der Namen und des Instrumentes zu nennen.

Kaum war der Blechmusikverein da, so entstand — o merkwürdiges Naturspiel — auch seine notwendige Ergänzung, der Verein eidgenössischer Zahnärzte. Eidgenössischer Zahnarzt! welch' kühne Combination zweier

Begriffe! was bist du dagegen, „Rabbiner des Kantons Aargau!“ Der Gegenstand war übrigens längst da; allein es fehlte der Sinné, der ihn entdeckte und benannte. Wie viele Mitglieder zählt nicht dieser Verein! Da sind einige, welche finden, das Gebiß der Jungfrau Helvetia taue bereits nichts mehr; man müsse ihr ein neues einsetzen; nur wissen sie nicht, ob von Gutta Percha oder vulcanisirtem Gaultschouk ob von künstlichem Email oder von Wallroß- und Elephantenähnen.

Anderer glauben, es fehle dem Gebiß nur der Weisheitszahn, und da dieser, weil das Mägglein noch zu jung ist, nicht von selbst kommen will, so wollen sie einen künstlichen Weisheitszahn einsetzen, die eidgenössische Universität. Recht menschenfreundlich ist aber der Beschluß des eidgenössischen Zahnärzte-Vereines, sich immer zur gleichen Zeit und am gleichen Orte zu versammeln mit den eidgen. Blechmusikern. „Wo das Spröde mit dem Zarten sich vereinigt, da gibt es einen guten Klang,“ sang schon der Hofrath Schiller, obschon er weder Zahnarzt noch Blechier war.

Der Benjamin der Vereine, obschon einer der ältesten; noch nicht geboren, obschon längst die Eier-schaale durchpickend, ist der eidgenössische Barbier-Verein. Der Anstoß zur Gründung dieses Vereins geht von Basel aus, das stets groß war

in der Kunst des Barbierens und Rasierens mit und ohne Köffel. Dieser Verein der eidgenössischen Barbieri wird bald so zahlreich werden wie die gemeinnützige Gesellschaft; doch ist es eine Verläumdung, wenn man behauptet, beide Vereine werden sich nächstens fusioniren. Dagegen ist sicher, daß die Leute in der Bundesstadt, die an der Einführung einer eidgenössischen Tabaksteuer arbeiten, sämtlich Mitglieder des Vereins eidgenössischer Barbieri sind. Wie leicht und angenehm geht die Barbierung des Eidgenossen vor sich, wenn er zu der Operation eine eidgenössische Regie-Cigarre rauchen wird. Wir halten daher diese Vereinigung von eidg. Barbieren und künftigen Steuerbeamten nicht nur für eine äußerst wichtige Culturerscheinung, sondern für den eigentlichen Schlußstein der neuen

Bundeseinrichtungen. Da haben die Limmat-Athener immer geglaubt, die eidgenössische Universität sei der Schlußstein dieser Zustände; Schneggentänze! erst mit der Tabaksteuer stellen wir uns auf die Höhe der am meisten fortgeschrittenen Nationen, der Oesterreicher und der Franzosen. Schon längst war man in der Eidgenossenschaft darüber einig, daß uns etwas fehle; allein was? das wußte man nicht. Die Aargauer sagten, die Juden fehlen; die Freiburger, das Geld; die Berner, der Staatsbau der Eisenbahnen; der Rolle in Baselland, er selber. War Alles nichts; in der Bundesstadt droben haben sie es gefunden: Der Eidgenossenschaft fehlt zu ihrem Glücke nichts mehr als eine Tabaksteuer, was Heinrich euch Allen von Herzen wünscht. Amen.

Schanderöse Aventure,

so vier handelsbeflissenen Schweizerjünglingen in England gearibiert ist.

Nun hört, was sich eräugnet hat
Nächst London bei der großen Stadt
Und führt es zu Gemüthe,
Daß Vorsicht euch behüte.

Vier Schweizer, Handelsleute jung,
Die reisten an die Ausstellung,
Um jenseits von den Meeren
Sich bestens zu belehren.

„Auf, auf ihr Freunde, seid nicht träg
„Nach Epsom macht euch auf den Weg!
„S'ist Fest; man thut es nennen:
„Das große Derbyrennen.

„Und wer ist rechter Leute Sohn
„Und sich bekennt zum guten Ton —
„Ich will es nicht verhehlen, —
„Der darf dabei nicht fehlen.“ —

„Da muß man hin, bei meiner Ehr!“
Sie nahmen einen Handereer
Und zahlten ihm vier Pfunde, —
Macht hundert Fränklein runde;

Und packten in den Wagen ein
Zwölf Gutteren Champagnerwein,
Pasteten auch sammt Würsten,
Um ja nicht zu verdürsten. —

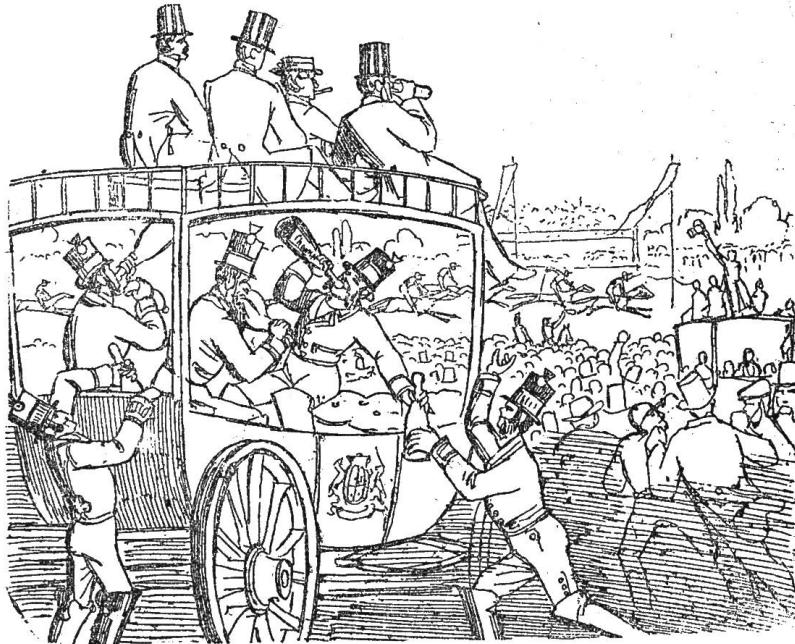


Das Rennen ist in vollem Lauf.
Sie steigen auf's Verdeck hinauf
Und gucken durch Vornetten
Und wagen hohe Wetten.

„De Gelb hät's!“ — „Dä im rotte Rock!“
„Was gilt's?“ — „Bim Hagel, s'gilt en Bock!..“

Sie hatten gar kein Ahnen
Und keinem thät es schwanen, —

Daß unterdeß der Postillion
Sich in der unteren Region
Mit seinen Kameraden
Den Schampis ließ behagen.



Und als das Rennen dann war aus, —
Nu waih, — im Wagen welcher Graus!
Der Korb mit den Pasteten,
Beim Hagel, der war flöten;

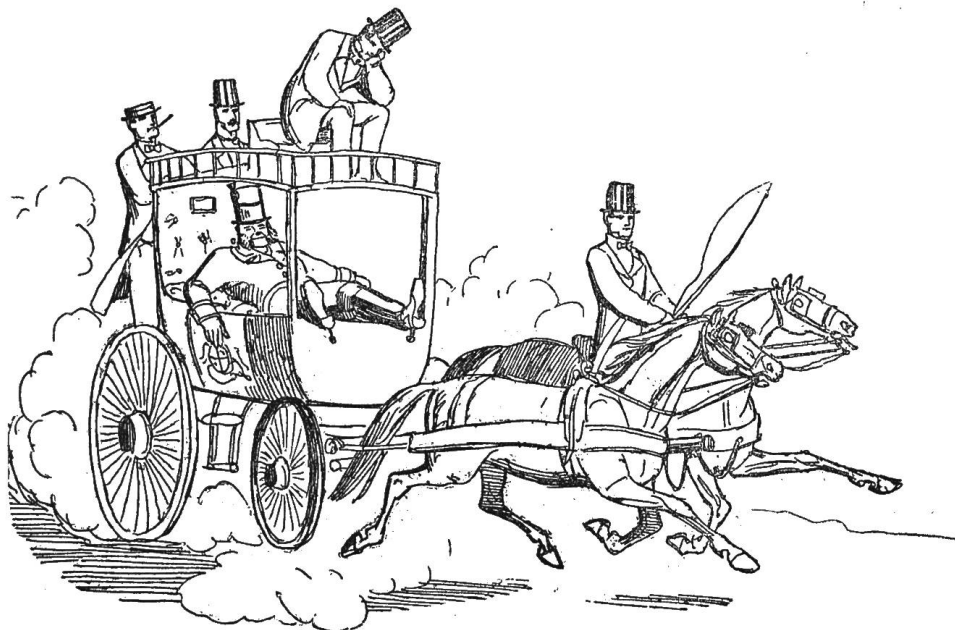
Und alle Flaschen ausgeleert —
Und alle Würste aufgezehrt!..
Wie hat es da gestunken!
Der Schwager war betrunken.

„Wer fährt uns jetzt nach Haus zurück?“ —
„Hans ist Dragoner, — welch ein Glück!“

„Wir brauchen nicht zu heiten,
„Der kann ja Sattel reiten.“

Den Postillion, so lang er war,
Den legt man in die Kutsche gar;
Und hinten auf dem Wagen
Stehn zwei mit leeren Magen.

So fuhr man in die Weltstadt ein.
Wer ausfährt mit Champagnerwein
Und will ihn selbst genießen,
Der soll ihn wohl verschließen.



Eine geographische Vorlesung.

(Ad usum Delphini.)

Jenseits des atlantischen Ozeans, etwas südlich von der desunirten Union oder der nunmehr getrennten „Vereinigten Staaten“ ist auch noch ein Land; dasselbe heißt Mexiko.

Es ist sehr weit nach Mexiko und eine Reise dahin mit dreißigtausend Mann kostet mehr als hundert Millionen; das hat aber nichts zu sagen, wenn man einen pfiffigen Finanzminister und brauchbare Kammern hat.

Mexiko war ehemals ein Kaiserreich, es kann also wieder eines werden; der Kaiser von Mexiko hieß damals jedoch nicht *Plon Plon*, sondern *Montezuma*. Dieses große und schöne Land wurde von einer Haubvoll Krieger erobert und unterjocht, die aber nicht von General *Lorenz*, sondern von *Fernand Cortez* angeführt wurden. Die europäischen Eroberer erschienen den damaligen Bewohnern als höhere Wesen und Befreier von einer unerträglichen Despotie; später dienten die Eingebornen als Jagdwild, welches mit sogenannten Schweißhunden verfolgt wurde; deshalb sind sie etwas mißtrauisch gegen die Fremden geworden.

Die eigenthümlichen Produkte des Landes sind rothe Menschen, blaue Bohnen und das gelbe Fieber. Mit den blauen Bohnen wird gegenwärtig ein lebhafter Tauschhandel getrieben; das gelbe Fieber ist ein Exportartikel und wird als Rückfracht auf französischen Schiffen nach verschiedenen Häfen ausgeführt.

Es macht sehr heiß in Mexiko, besonders in der Nähe von Puebla. Die Lorbeeren, insbesondere die französischen, gedeihen nicht in diesem Klima, da dieselben ebensowenig solche tropische Hitze als russische Kälte zu ertragen vermögen. Nichtsdestoweniger wäre es möglich, daß vermittelt des *suffrage universel* und fünfzigtausend Mann Verstärkung Mexiko an Frankreich annexirt und in verschiedene Departements eingetheilt würde. In diesem Fall wäre es wünschenswerth, daß einer der großen mexikanischen Vulkane, z. B. der *Popocatepetl*, nach Paris versetzt würde, wo man ihn neben dem Obeliske aufstellen und als Sicherheitsventil gegen Erdbeben und andere gewaltsame Erschütterungen benutzen könnte, welche von zu großem Druck und übermäßiger Spannung herrühren.

Gehörte Mexiko zu Frankreich, so würde dann in diesem Reiche, wie in jenem Karls des Fünften, die Sonne gar nie untergehen, was eine namhafte Ersparniß an Gasconsum mit sich bringen dürfte, wodurch die für Kriegskosten ausgelegten Gelder bald wieder eingebracht werden könnten. Auch ist es gut für alle Eventualitäten eine kleine Besitzung jenseits des Meeres zu haben.

Die Bewohner Mexiko's sprechen zum Theil spanisch, zum Theil aztekisch; in neuerer Zeit haben sie jedoch sämmtlich französische Grammatiken angeschafft. Die Frauen sind sehr schön und erwarten die französischen Regimenter mit offenen Armen.

Briefkasten. J. B. in Z. Wir scheuen uns die eidgenössische Harmonie, die uns in Aussicht gestellt ist, durch einen Mißton zu stören. — J. G. U. in H. Es scheinen persönliche Anspielungen in Ihrer Einsendung enthalten, die uns nicht verständlich sind. — * * * Omissis omittendis! Das nächstemal. — Militärschule L. Dank! Für heute zu spät. — Harmonist aus Basel. Dito! —

Anzeigen zum „Postheiri.“

Für Liebhaber der Angelfischerei ist zur Anschaffung zu empfehlen und kann bezogen werden durch *Jent & Gasmann* in Solothurn und Bern, *Alfred Michel* in Olten, *Jent & Boltshauser* in Biel und *G. Selzmüller* in Langenthal:

Baron von Shrenkrenz,

Das Ganze der Angelfischerei,

1) Die Fische aus der Ferne herbeizulocken. — 2) Von der Laichzeit. 3) Von den natürlichen und künstlichen Ködern. — Lockspeisen. — Witterung. — 4) Angeleräthschaften und Reusen. — 5) Die verschiedenen Fischarten. — 6) Der beliebteste Krebsfang. — 7) Einen Fisch-Kalender.

Vierte verbesserte Auflage. Preis 3 Fr. 35 Cts.

Von allen bis jetzt erschienenen Büchern über Angelfischerei ist dieß unbedingt das beste, vollständigste und zur Anschaffung empfehlenswerteste.